

## Einleitung: biografische Orientierungen, Selbstinszenierungen und Bildungsprozesse in der Migrationsgesellschaft

Leonie Herwartz-Emden

### Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Herwartz-Emden, Leonie. 2016. "Einleitung: biografische Orientierungen, Selbstinszenierungen und Bildungsprozesse in der Migrationsgesellschaft." In *Biografische Orientierungen, Selbstinszenierungen und Bildungsprozesse in der Migrationsgesellschaft*, edited by Leonie Herwartz-Emden, Wassilios Baros, Verena Schurt, and Wiebke Waburg, 9–22. Opladen: Barbara Budrich.



# Einleitung: Biografische Orientierungen, Selbstinszenierungen und Bildungsprozesse in der Migrationsgesellschaft

*Leonie Herwartz-Emden*

Im vorliegenden vierten Band<sup>1</sup> der Reihe „Weibliche Adoleszenz und Schule“ werden aktuelle Arbeiten zu biografischen Orientierungen, Selbstinszenierungen und Bildungsprozessen junger Frauen und Männer unterschiedlicher Herkunft vorgestellt. Verschiedene Phasen der Biografie stehen im Zentrum der Beiträge, die größtenteils auf Basis empirischer Studien entstanden.

Die grundsätzliche Frage, wie biografische Orientierungen unter der Bedingung der Migration wissenschaftlich zu fassen sind, verweist auf die Theoriebildungen der Migrationsforschung und der Sozialisationsforschung. Festzustellen ist dazu, dass eine auf den Hintergrund einer angemessenen theoretischen Modellierung der interkulturellen Sozialisationsbedingungen und -herausforderungen von heranwachsenden Migrantinnen und Migranten bezogene deutschsprachige Forschung, die einzelne Gruppen dezidiert in den Blick nimmt, nur ansatzweise vorzufinden ist (Herwartz-Emden, 1997, 2015). Gängige Theoriebildungen – die hinsichtlich ihrer mangelnden Tragfähigkeit sowie aufgrund des fehlenden interdisziplinären Blicks kritisiert werden (so auch Riegel, Scherr & Stauber, 2010) – reichen oft weder für die Analyse spezifischer Problemkonstellationen noch zu einer wissenschaftlich fundierten Einschätzung der Leistungen von Migrantinnen und Migranten. Das Lebensalter Jugend wird vielfach in thematischen Rahmungen wie Jugend und Bildung, Jugendkulturen und Peergroups, Medienhandeln abgehandelt (siehe für einen Überblick Pfaff, 2011). Empirische Arbeiten bleiben häufig auf einer beschreibenden Ebene, ohne Rückgriff auf fundierte theoretische Konzepte (Merkens, 2012).

Insofern werden in den folgenden Ausführungen der Einleitung zunächst grundsätzliche Begrifflichkeiten, für den Themenkreis des Bandes relevante theoretische Erörterungen und wesentliche empirische Befunde benannt. Sodann erfolgt die detaillierte Vorstellung der Gliederung und der einzelnen Beiträge.

---

1 Der vorliegende Band ist mit Unterstützung des Zentrums für LehrerInnenbildung und interdisziplinäre Bildungsforschung der Universität Augsburg zustande gekommen.

## 1 Grundsätzliche Begrifflichkeiten, theoretische Erörterungen und empirische Befunde

Die für den vorliegenden Band zentrale Frage, wie biografische Orientierungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen geschlechtsspezifisch und im Zusammenhang mit der Erfahrung kultureller Differenz entstehen, ist bis dato wenig empirisch erforscht. Biografische Orientierungen lassen sich unter verschiedenen Fragestellungen und Aspekten thematisieren und untersuchen. Die thematische Breite der folgenden Beiträge und die verschiedenen Untersuchungsgruppen verweisen darauf. Bezüglich der in Bildungsprozessen relevanten Selbstinszenierungen, die ebenfalls zum Gegenstand werden, ist festzuhalten, dass hier die Tradition der feministisch geprägten Theorie einen interessanten Hinweis geliefert hat: Die von Deniz Kandioty (1988) geprägte Begriffsbildung ‚Bargaining with Patriarchy‘ gab vielfältige Impulse für die Migrationsforschung. In Zeiten radikaler sozialer Umbrüche führt die von ihr beschriebene – kurzfristige oder mittelfristige – weibliche Strategie in verschiedenen sozialen Kontexten, so auch der Familie, zu je verschiedenen Formen – widerständigen – Verhaltens. Die interessierenden Kontexte müssen dabei methodisch sorgfältig und auf der Basis empirischer Forschungen analysiert werden, um die genannten Strategien zu identifizieren – und sich nicht vorschnell von bspw. ethnozentrischen Perspektiven leiten zu lassen. Dies wird in den vorgestellten Beiträgen (siehe hierzu insbesondere die Beiträge von Jessica Pahl und Veronica Magyar-Haas) und den zugrunde liegenden Interpretationen empirischen Materials angezielt.

Die Vielfalt der behandelten Themen in den folgenden Beiträgen, die sich überwiegend in der aufgezeigten Forschungslücke ansiedeln lassen, lässt erahnen, wie viel Forschungsbedarf in diesem thematischen Zusammenhang besteht. Ein aktuelles und groß angelegtes Forschungsprojekt, das die Fragen nach biografischen Orientierungen, Selbstinszenierungen und Bildungsprozessen – und damit die zentralen Themenfelder des vorliegenden Bandes – im Kontext von Schule als einem interkulturellen Setting aufgreift, ist das Evaluationsprojekt „Geschlechtergerechte Kompetenzförderung unter Berücksichtigung kultureller Heterogenität“ (KuKo), das in diesem Band erstmals breit vorgestellt wird. Die empirischen Erhebungen der ‚KuKo‘-Forschung sind in einigen Beiträgen dieses Bandes ausgewertet worden, wobei das Potenzial der verschränkten Sichtweise auf die Differenzkategorien Geschlecht, Ethnizität bzw. Migrationshintergrund und Alter – in der spezifischen Lebensphase der Adoleszenz – zum Tragen kommt. Die Forschungsfragestellungen des Projektes adressieren vielfältige Bereiche, so die wenig untersuchte Frage nach „Berufswünschen und Konzepten der Vereinbarkeit von Familie und Beruf von Schülerinnen verschiedener Herkunft“ und die innovative Frage nach „(Selbst-)Inszenierungen von Jungen im monoeduka-

tiven Unterricht“, denen die Beiträge von Leonie Herwartz-Emden und Wiebke Waburg sowie von Verena Schurt und Verena Boppel in diesem Band nachgehen.

### *Biografische Orientierungen und Akkulturation*

Im Prozess des Zustandekommens von biografisch relevanten Orientierungen und entsprechenden Konzepten muss für Heranwachsende und junge Menschen mit Migrationshintergrund in Rechnung gestellt werden, dass sie interkulturell sozialisiert wurden/werden und kontinuierlich zusätzliche Leistungen, Akkulturationsleistungen, erbringen, die je nach Kontext spezifisch sind und hohe Anforderungen an sie stellen. Dabei ist davon auszugehen, dass, sozialökologisch betrachtet, die Akteure im Schnittpunkt verschiedener Erfahrungsräume stehen. Divergente Erfahrungsbereiche verlangen spezifische Formen der Aneignung von Umwelt, die zu erbringenden individuellen Syntheseleistungen beruhen auf je unterschiedlichen ‚Erfahrungsmaterialien‘ (Wehrspaun, Wehrspaun, Lange & Kürner, 1990, S. 119).

Der Aufenthalt im Aufnahmeland bringt mit der Dauer steigende Komplexität in zunehmend vielschichtigen Erfahrungsräumen und -dimensionen mit sich. Die Erfahrungsräume sind nicht voneinander zu isolieren, aber es können je unterschiedliche Akkulturationsstrategien entwickelt werden (Berry, 1980). Heranwachsende und junge Erwachsene sind unterschiedlich an die genannten Räume adaptiert – was zu verschiedenen Ergebnissen führt (dazu auch Portes & Rivas, 2011). Zu bedenken ist im Weiteren, dass sich Heranwachsende in einem Bildungsprozess befinden, der ihre zukünftige Teilhabe an der Gesellschaft sichern soll. Erfolgreiche Bildungskarrieren verlangen eine hohe Motivation, erhöhte Anstrengung und Adaption an die vorhandenen Kontexte. Die beste psychosoziale Adaption erfolgt nach John Berry (1990, 2007) durch Integration. Wie die von ihm durchgeführte Jugendstudie (Berry u.a., 2006) zeigte, weisen Jugendliche mit einem Integrationsprofil die besten Ergebnisse in Bezug auf psychisches (Wohlbefinden) und soziokulturelle (schulische und soziale) Adaption auf, während diejenigen mit einem diffusen Akkulturationseinstellungsprofil die ungünstigsten Ergebnisse erreichen. Dazwischen liegen die Jugendlichen mit einem ethnischen Profil, deren Anpassung in Bezug auf ihr Wohlbefinden recht gut, ihre soziale und schulische Anpassung jedoch schlechter ist. Ebenfalls dazwischen liegen die Jugendlichen mit einem nationalen Profil, deren Adaption in psychischer Hinsicht eher ungünstig ist und in soziokultureller Hinsicht eine leicht negative Tendenz aufweist. Weiterhin zeigen die Analysen der Studie von Berry, dass wahrgenommene Diskriminierung sowohl mit psychischer als auch mit sozialer Anpassung negativ zusammenhängt und einen stark segregierenden Effekt auf Migrantinnen und Migranten hat. Eine Kombination

von Akkulturationsstrategien erscheint in der an Berry angelehnten aktuellen empirischen Jugendstudie im Kontext der Schule in Schweizer Großstädten als erfolgreich; so treten bei den befragten Jugendlichen die ‚Minderheitenorientierung‘ und ‚multikulturelle Orientierung‘ in Kombination am häufigsten auf (Haenni-Hoti u.a., 2013, S. 6). Der Prozess der Akkulturation steht grundsätzlich im Zusammenhang mit finanziellen, persönlichen, sozialen sowie politischen Ressourcen (Uslucan, 2005). Je nachdem, wie spezifische individuelle Dispositionen und Ressourcen, strukturelle und universelle Faktoren interagieren, ergeben sich günstige oder ungünstige Entwicklungen. Peter F. Titzmann, Eva Schmitt-Rodermund und Rainer K. Silbereisen (2005) verweisen aufgrund langjähriger Forschungen auf die Bedeutung der Dauer des Aufenthalts im Aufnahmeland Deutschland für Akkulturationsprozesse: Je mehr Zeit seit der Einreise vergangen ist, umso stärker passen sich bspw. die Erwartungen jugendlicher Aussiedlerinnen und Aussiedler hinsichtlich der eigenen Entwicklung an die von Einheimischen an. Akkulturation muss auch generationenbezogen betrachtet werden. Die zweite (und dritte) Generation muss möglicherweise mit größeren Problemen bei der Akkulturation rechnen als die erste, einhergehend mit dem Risiko des sozialen Abstiegs (Portes & Rumbaut, 1996; Portes & Rivas, 2011). Die US-amerikanische Forschung über Einwandererinnen und Einwanderer stellte auf dem Hintergrund des Ansatzes der ‚segmented assimilation‘ in den 1990er Jahren fest, dass sich in den USA zwischen den Generationen ein – tendenziell umgekehrter – Trend zur Abwärtsmobilität abzeichnet (Portes & Zhou, 1993; Jensen & Chitose, 1994; Portes & Rivas, 2011). Demnach sind nicht zwangsläufig Erfolge in Akkulturationsprozessen zu erwarten – wobei Alejandro Portes und Alejandro Rivas (2011) im Wesentlichen auf die Großgruppenkonstrukte ‚Asian Americans‘ und ‚Hispanics‘ Bezug nehmen.

### *Biografische Orientierungen in Familien- und Generationenbeziehungen*

Rückblickend auf diesen Forschungsbereich ist festzustellen, dass in der deutschsprachigen Forschung durch die empirischen Studien des Soziologen und Familienforschers Bernhard Nauck seit Mitte der 1980er Jahre eine weiterführende Perspektive eingebracht wurde: Naucks individualistisch-strukturtheoretischer Ansatz erklärt Anpassungsstrategien und Verhaltensweisen von Migrantinnen und Migranten aus einer ‚rationalen‘, der Situation angemessenen Haltung der Individuen heraus und nicht aus ‚kulturellen Zwängen‘ und Zugehörigkeiten (Nauck, 2004). In den quantitativen Arbeiten über familiäre Netzwerke zeigt sich bspw., dass familiäre Kohäsion und Integration in die Mehrheitsgesellschaft sich nicht wechselseitig ausschließen. Innerfamiliär erworbene Ressourcen können in vielen Fällen hilfreich sein für die spätere soziale Platzierung im Aufnahmeland (Nauck, Kohlmann & Diefenbach,

1997), und stabile Generationenbeziehungen sind oft die wichtigste Ressource im Eingliederungsprozess und stellen auch einen Schutz dar gegen eine drohende Marginalisierung von Jugendlichen der zweiten Generation (Nauck, 2007). Erfolgreiche Bildungskarrieren werden nicht durch den Einwandererstatus bestimmt, sondern die konkreten Bedingungen innerhalb von Familien geben den Ausschlag dafür.

Von welcher Komplexität familiäre Bedingungen und Dynamiken in Migrationsprozessen sind, wurde in der umfassenden empirischen Studie über „Einwandererfamilien“, die in den 1990er Jahren entstand, aufgezeigt (Herwartz-Emden, 2000). Sowohl Geschlechter- als auch Generationenverhältnisse müssen berücksichtigt werden, um zu einem grundlegenden Verständnis zu gelangen. Das DFG-Forschungsprojekt ‚FAFRA‘ (im DFG-Forschungsschwerpunktprogramm ‚FABER‘, siehe Gogolin, 2000) basierte auf einer sozialisationstheoretischen Perspektive, die die Kategorien Ethnizität und Geschlecht mit theoretischen Erklärungen aus der Migrations- und Akkulturationsforschung und der Genderforschung verwebt (Herwartz-Emden, 1995b, 2000) und sich empirisch vergleichend (Herwartz-Emden, 1995a) auf die verschiedenen Gruppen, Akteure und Ebenen der Migrantenfamilie bezog, junge und ältere Frauen und Männer, Mütter und Väter, Mädchen und Jungen. Es lässt sich zeigen, dass in der Einwandererfamilie, ihren familiären Bedingungen, Gestaltungsformen und Handlungspraxen die unterschiedlichen, in die beteiligten gesellschaftlichen und kulturellen Kontexte eingelagerten Konzepte relevant werden, aber keinesfalls mit den als universell konzipierten, ‚westlich‘ dominierten Konzeptualisierungen gemessen werden können. Wie die o.g. empirische Forschung zeigte, finden Veränderungen und Adaptionen statt und es ergibt sich im Akkulturationsprozess von Einwanderern eine Vielfalt von täglich auszutragenden Herausforderungen, die auf strukturelle Determinanten in der Wirkungsdynamik zwischen dem Herkunfts-, Migrations- und Aufnahmekontext zurückzuführen ist: (Spät-)Ausiedler aus der ehemaligen Sowjetunion, die mit der Aussiedlerwelle ab den 1990er Jahren zugewandert waren, hatten einen großen Umbruch im Bereich von Sozialisation und Erziehung zu bewältigen, der Orientierungen und Zukunftsentwürfe dieser Gruppe nicht unbeeinflusst ließ (Gümen, Herwartz-Emden & Westphal, 2000; Herwartz-Emden, Waburg & Westphal, 2014).

Die Ergebnisse der FAFRA-Studie werden weitgehend von darauffolgenden, neueren und primär qualitativ ausgerichteten Studien bestätigt. Allerdings liegen im deutschsprachigen Raum nur wenige interkulturell vergleichende Ergebnisse vor, basierend auf Untersuchungen mit eher kleinen Stichproben. Eine der wenigen vergleichenden Studien über Generationenbeziehungen bzw. die Beziehungsqualität von einheimischen deutschen Familien, Familien mit türkischem Migrationshintergrund und Aussiedlerfamilien (Baykara-Krumme, Klaus & Steinbach, 2011) stellt kaum Unterschiede in der Konflikthäufigkeit fest (diese ist in den Migrationsgruppen tendenziell

geringer). Die emotionale Verbundenheit bewegt sich in deutschen einheimischen Familien und Aussiedlerfamilien auf dem gleichen Niveau, türkeistämmige Migrantinnen und Migranten weisen eine höhere Verbundenheit auf (ebd.). Der Migrationshintergrund scheint sich kaum auf die Beziehungsqualität zwischen Eltern und erwachsenen Kindern auszuwirken (ebd.).

Dennoch: Biografische Orientierungen stehen in einem engen Zusammenhang mit intergenerationalen Beziehungen und bleiben in vielfältigen Aspekten ein zentrales Thema der Forschung, wie die Beiträge im Band aufzeigen (siehe folgend für einen Überblick über die einzelnen Beiträge).

### *Biografische Orientierungen – Ablösung vom Elternhaus?*

Adoleszenz in der Migration stellt etwas sehr Spezifisches dar (vgl. Herwartz-Emden, 1997; Apitzsch, 2005; Apitzsch & Jansen, 2003), eine Feststellung, die ebenfalls auf das junge Erwachsenenalter übertragen werden kann: In den biografischen Phasen der Adoleszenz und dem jungen Erwachsenenalter, die in dem vorliegenden Band im Zentrum stehen, steht die Beziehung der Individuen im Generationenverhältnis (noch) im Vordergrund der Auseinandersetzungen und biografischen Erfahrungen. Dass in Migrantenfamilien intergenerative Beziehungen stärker koordiniert sind, als dies in Familien ohne Migrationshintergrund in der Herkunfts- oder in der Aufnahmegesellschaft der Fall ist (Nauck, 2004), ist von besonderer Bedeutung. Jugendliche und junge Erwachsene stehen in dichter und verpflichtender Verbundenheit zur Familie und zum Migrationsprojekt der Familie. Bezogen auf die Grundidee der Ablösung vom Elternhaus in der Adoleszenz, wie sie für gängige ‚westliche‘ Theoriebildungen leitend ist, wäre deren Gestaltung im Funktionszusammenhang der Familie zu prüfen – was unterstreicht, dass für diesen Fall spezifischere, insbesondere auch geschlechterspezifische, Erklärungsansätze entwickelt werden müssen (bspw. De Las Fuentes & Vasques, 1999). In dem Gesamtgeschehen sind nicht nur die Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz verortet, sondern auch die Bildungsprozesse, die stattfinden. Aktiv müssen Bildungswege, familiäre sowie gesellschaftliche Anforderungen in Einklang gebracht werden. Lebensgeschichtliche und lebensstrukturelle Bedingungen stehen in der Abhängigkeit der Differenzkategorien (wie kulturelle und soziale Herkunft, Geschlecht usw.) und gestalten sich je besonders.

Aus sozialisationstheoretischer Sicht lassen sich über den Lebenslauf hinweg für Mädchen und Jungen geschlechtsspezifisch und herkunftsspezifisch bedingte unterschiedliche Verläufe und Ergebnisse ausmachen. Allerdings ist zu sagen, dass bspw. die Unterschiede zwischen den Genusgruppen, auch in Bezug auf einzelne Herkunftsgruppen, nicht verabsolutiert werden dürfen, denn es gibt innerhalb einer Gruppe weit größere Differenzen als zwischen den Gruppen (Hagemann-White, 1984). Unterschiede werden häu-

fig verallgemeinernd beschrieben, müssen empirisch jedoch immer im konkreten Kontext und Bezug dargestellt sowie insbesondere für verschiedene kulturelle Gruppen und soziale Schichten erörtert werden – was im Folgenden differenziert erfolgt.

## 2 Die Beiträge des Bandes

Im Folgenden werden die Beiträge zu biografischen Orientierungen und (Selbst-)Inszenierungen junger Frauen (und Männer) unterschiedlicher Herkunft, die sich in verschiedenen Bildungsprozessen und Phasen ihrer Biografie befinden, vorgestellt.

### *Teil 1: Biografische Orientierungen und Lebenswelten*

Der erste Teil des Sammelbandes „Biografische Orientierungen und Lebenswelten“ beginnt mit einem Artikel von Erol Yildiz über „Postmigrantische Lebensentwürfe: Eine andere Art des Sehens“, der einen eher überblicksartigen Anspruch verfolgt. Erörtert wird, dass die (Enkel-)Kinder der Gastarbeitergeneration neue Perspektiven formulieren und beginnen, ihre eigenen Geschichten zu erzählen. Darin setzen sie sich mit der Migrationsgeschichte ihrer (Groß-)Eltern und mit ihren eigenen Lebensbedingungen auseinander, entwickeln neue Lebensentwürfe und Strategien zur gesellschaftlichen Verortung, sehen sich selbst als Kölner, Berliner oder Wiener. Dieses neue Verständnis und die Strukturen, die daraus hervorgehen, könnte man, so der Autor, als ‚postmigrantisch‘ bezeichnen. In diesem Sinn ist das Postmigrantische implizit herrschaftskritisch und stellt nationale Erzählungen in Frage. Indem die Nachkommen der Zuwanderer/innen ihre Migrationsgeschichte neu erzählen und sich mit den Lebensbedingungen vor Ort auseinandersetzen, formulieren sie Lebensentwürfe, in denen unterschiedliche und vielfältige Elemente miteinander verknüpft werden und sich zu urbanen Strukturen und Kommunikationsformen verdichten. Als Fazit hält der Autor fest, dass der postmigrantische Blick gängige Klassifizierungen und binäre Kategorien hinterfragt und hybride, mehrdeutige und mehrheimische Perspektiven dagegen stellt, die oftmals mit neuen Wirklichkeitskonstruktionen einhergehen. Dies fördert Aspekte und Geschichten zutage, die in nationalen Erzählungen bisher marginalisiert, ignoriert oder verdrängt wurden. Im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen dann mehrdeutige, transkulturelle und translokale Verschränkungen.

Michaela Brosig beleuchtet die „Lebenswelten junger Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund in Berlin-Neukölln im Kontext von Commu-

nity und familiären Netzwerken“. Die empirischen Grundlagen des Beitrags bilden eine teilnehmende Beobachtung in einer Mädchenfreizeiteinrichtung in Berlin-Neukölln sowie leitfadengestützte Interviews mit Besucherinnen dieser Einrichtung, die einen türkischen Migrationshintergrund aufweisen und Angehörige der zweiten Generation sind. Basierend auf den qualitativ-empirischen Daten analysiert die Autorin die lebensweltlichen Erfahrungen der Mädchen/jungen Frauen unter Berücksichtigung der Community und familiärer Netzwerke. Wie Ergebnisse zeigen, stehen die Erfahrungen in einem engen Zusammenhang mit der Suche nach Anerkennung als Individuum mit eigenen Wünschen und Vorstellungen. Einerseits kann diese Anerkennung im Rahmen von lokalen Strukturen (Neukölln), die durch eine Mehrheit von Migrantinnen und Migranten gekennzeichnet sind, gefunden werden: Diese bieten einen Schutzraum vor Ausgrenzung und Rassismus sowie Ansatzpunkte für die Ausbildung lokaler Identitäten. Andererseits werden die Community-Strukturen und familiären Netzwerke als Kontrollinstanzen beschrieben, denen sich die jungen Frauen durch räumliche Distanzierungen wie das Verlassen des Stadtteils oder den Rückzug in die Mädchenfreizeiteinrichtung entziehen.

Der folgende Beitrag von Wiebke Waburg und Leonie Herwartz-Emden nimmt „Berufswünsche und Konzepte der Vereinbarkeit von Familie und Beruf von Schülerinnen verschiedener kultureller Herkunft“ in den Blick. Hiermit wird in Bezug auf Heranwachsende aus Einwandererfamilien ein Forschungsdesiderat adressiert, da bislang weitgehend ungeklärt ist, welche Vereinbarkeitsvorstellung Mädchen (und Jungen) aus unterschiedlichen Herkunftsgruppen in ihren Familien vorfinden und ausbilden. Den Hintergrund für die empirische Analyse der Frage bildet eine theoretische Erörterung des Zusammenhangs einer interkulturellen, geschlechtsbezogenen Sozialisation mit der ‚Vereinbarkeitsfrage‘. In dieser wird u.a. die These vertreten, dass die Vorstellungen über Vereinbarkeit von Familie und Beruf sich unter Bezug auf die dominanten Konzepte der Herkunfts- und der Aufnahmegesellschaft entwickeln. Die präsentierten empirischen Befunde beziehen sich auf die Auswertung von Gruppendiskussionen mit Gymnasiastinnen mit und ohne Migrationshintergrund (5. bis 11. Klassenstufe), die aus zwei groß angelegten Studien – dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt „Schulkultur, Geschlechtersegregation und Mädchensozialisation“ (DIAM) und dem Evaluationsprojekt „Geschlechtergerechte Kompetenzförderung unter Berücksichtigung kultureller Heterogenität“ (KuKo; vgl. ausführlicher dazu weiter oben) – stammen. Übergreifend wird in der Tendenz eine Orientierung an eher frauentypischen Berufen deutlich, die häufig durch eine große Nähe zu Menschen gekennzeichnet sind und die für eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf am besten geeignet zu sein scheinen. Es zeigen sich keine Differenzen in den Vereinbarkeitsvorstellungen von Gymnasiastinnen unterschiedlicher kultureller Herkunft.

Corinna Steber präsentiert „Neue Perspektiven zum Eigensinn von Teenagermutterchaft“ und bezieht sich auf Ergebnisse eines Forschungsprojektes, das darauf zielt, jugendliche Mutterchaft aus einer anderen Perspektive zu betrachten, als es bislang mit den stark defizitorientierten Sichtweisen der Fall ist, und eine ressourcenorientierte Lesart zu entwickeln. Die empirische Basis des Projektes bilden mittels einer Genogrammanalyse im Rahmen von Einzelfallanalysen erstellte Genogramme junger Frauen, die im Alter von 15 bis 18 Jahren ein Kind bekommen haben. Auf einen dieser Fälle konzentriert sich der vorliegende Beitrag. Es handelt sich um eine junge Frau mit Migrationshintergrund. Die rekonstruktiv empirische Analyse wird zunächst in einen systemtheoretischen Bezugsrahmen eingeordnet, der eine Erweiterung um allgemeine sozialisations- und adoleszenztheoretische sowie Überlegungen zur Spezifik migrationsbezogener Lebenslagen Jugendlicher in intergenerationaler Perspektive erfährt. Die Falldarstellung eröffnet Einblicke in die Dynamiken, die das Leben und die Individuation junger Mütter mit (und ohne) Migrationsgeschichte beeinflussen.

„Von der Mehrfachbenachteiligung zum Hochschulabschluss: Weibliche Roma im ungarischen Bildungssystem“ lautet der Titel des Beitrags von Andrea Ohidy, die sich vorrangig der Bildungs- und Lebenssituation weiblicher Roma in Ungarn zuwendet. Den Hintergrund bildet die Beobachtung, dass biografische Orientierungen von jungen Frauen im Zusammenhang mit Diskriminierungen und Benachteiligung stehen – in ganz Europa ist diese Gruppe von Mehrfachbenachteiligung bedroht. Dabei handelt es sich um eine Kumulation von Benachteiligungen, so auch in den Bildungsprozessen. Trotzdem haben weibliche Roma (nicht nur) in Ungarn durchschnittlich bessere Noten und höhere Bildungsabschlüsse als männliche Roma. Der Beitrag zeichnet mit Hilfe der Analyse von biografischen Interviews, die 2012 in Budapest und Pécs durchgeführt wurden, ein Bild vom Bildungsweg zehn weiblicher Roma im ungarischen Bildungssystem und untersucht, welche Faktoren bei ihnen begünstigend gewirkt haben, um einen Hochschulabschluss erreichen zu können. Die Studie zeigt, dass alle untersuchten Frauen eine sehr stark ausgeprägte Bildungsmotivation hatten und auch bereit waren, für deren Verwirklichung eine Konfrontation mit der traditionellen Frauenrolle in Kauf zu nehmen. Ihre Eltern (vor allem die Mütter) und Lehrer(innen) spielten dabei eine sehr wichtige unterstützende Rolle.

## *Teil 2: Inszenierungspraktiken in Bildungsprozessen und pädagogischen Kontexten*

Der zweite Teil des Sammelbandes vereint Artikel zu Inszenierungspraktiken in Bildungsprozessen und pädagogischen Kontexten. Er wird eingeleitet durch Jessica Pahl, die „Körpervermittelte Inszenierung in interkulturellen

Interaktionssituationen“ in den Blick nimmt. Die zugrunde liegenden Daten stammen aus einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Forschungsprojekt über „Interkulturelles Verstehen in Schulen des Ruhrgebiets“. Die Autorin stellt eine Falldarstellung vor, in die Analysen eines narrativen Schülerinterviews, einer Gruppendiskussion sowie drei videografierter Improvisationstheaterszenen einfließen. Im Mittelpunkt steht die Frage nach der Bedeutung des Körpers im Kontext der Inszenierungspraktiken in durch Interkulturalität geprägten Interaktionen von Schüler(inne)n einer Hauptschule. Dabei richtet sich der Fokus auf die Potenziale körperbasierter Kommunikationskompetenzen im Umgang mit kulturellen Differenzen. Theoriebasiert und angereichert um die Erkenntnisse aus dem präsentierten Fallbeispiel, in dem es unter anderem um den Mitvollzug des Fastens als eigenleibliche Erfahrung geht, entwickelt Jessica Pahl ein Modell körpervermittelter juveniler Inszenierungen in interkulturellen Verstehensprozessen, welches auf bislang unberücksichtigte Aspekte im Forschungsfeld ‚Interkulturalität und Körper‘ verweist.

Mit ihrem Beitrag „Schule, Adoleszenz, Männlichkeit – eine theoretische Annäherung“ verlagern Verena Schurt und Wiebke Waburg den Schwerpunkt der bisherigen Beiträge auf männliche Heranwachsende in Bildungsprozessen. Die Autorinnen fragen danach, inwiefern eine Übertragung der im Rahmen der Männerforschung und Theoriebildung zu Maskulinität/en prominenten Zugänge der hegemonialen Männlichkeit (Raewyn Connell) und des männlichen Habitus (Pierre Bourdieu) auf die Untersuchung bzw. Erklärung jugendlicher Männlichkeiten möglich ist. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass in Veröffentlichungen zum Thema „Jungen und Schule bzw. Schulversagen“ häufig auf diese beiden Konzepte zurückgegriffen wird, ohne zu reflektieren, ob die für erwachsene Männlichkeiten und deren Relationen entwickelten Ansätze überhaupt mit adoleszenten Maskulinitäten in eins zu setzen sind. Der Beitrag beginnt die Diskussion dieser Frage mit einem Überblick zu den theoretischen Grundlagen (Geschlecht, Sozialisation, Identität, Adoleszenz, Habitus, Körper). Anschließend fokussieren die Autorinnen auf männliche Sozialisation und (erwachsene) Männlichkeiten, um auf dieser Basis Maskulinität/en bzw. Männlichkeitskonstruktionen von Jungen in den Blick zu nehmen. Hier zeigt sich bereits, dass die grundlegenden Konzepte für ihre Anwendung auf adoleszente Jungen zu präzisieren sind. Diese Notwendigkeit tritt noch deutlicher zutage, wenn im folgenden Kapitel der Kontext der Schule und Schulklasse einbezogen wird. Wie die beiden Autorinnen schlussfolgern, sind adoleszente Maskulinitäten keine feststehenden Konzepte, sondern als eigenständige Figuren in ihrer Altersabhängigkeit, Kontextbezogenheit und eigenen Qualität zu betrachten.

Verena Schurt und Verena Boppel schließen sich mit ihrem Beitrag an diese theoretischen Überlegungen zu Männlichkeitsentwürfen und -konstruktionen adoleszenter Schüler an und wenden sich der empirischen Analyse von

„(Selbst-)Inszenierungen von Jungen im monoedukativen Unterricht“ zu. Wenngleich die schulische Situation von Jungen bereits seit einiger Zeit aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet wird und die Diskussion auch um die Frage kreist, ob der Unterricht in segregierten Lerngruppen für Schüler förderlich sein könnte, ist erstaunlich wenig über die Praxis bekannt. Die beiden Autorinnen konzentrieren sich auf diese Forschungslücke und analysieren die (Selbst-)Inszenierungen adoleszenter Jungen anhand von ethnografisch angelegten Unterrichtsbeobachtungen aus dem Forschungsprojekt „KuKo“ (vgl. ausführlicher dazu weiter oben). Die präsentierten Ergebnisse zeigen, welche Strategien und Praktiken die Heranwachsenden wie zur (Re)Produktion, Positionierung, Aushandlung oder Abgrenzung von welchen Zugehörigkeiten in diesem spezifischen Kontext der segregierten Gymnasialklasse nutzen.

Das Material, das Veronika Magyar-Haas in ihrem Beitrag einer vertieften Analyse unterzieht, stammt ebenfalls aus einem monoedukativen Kontext, allerdings aus einer Einrichtung, die sich an weibliche Jugendliche und junge Frauen richtet. In diesem Zusammenhang fokussiert die Autorin „Das Wahre des Gesichts. Grenzhafte Möglichkeiten sozialer Maskenspiele in offenen Mädcheneinrichtungen“. Zunächst wird einleitend das Verhältnis von Person und Maske in Anlehnung an die Philosophie Helmuth Plessners skizziert, um nachfolgend die unterschiedlichen Facetten vom ‚Wahren des Gesichts‘ zu diskutieren. Grundlage der Analyse ist eine videografierte Sequenz, die aus einer ethnografischen Studie in einer sozialpädagogischen Mädcheneinrichtung stammt. Die systematische Auswertung und Rekonstruktion konzentriert sich auf diejenigen Aspekte, in denen die Verhandlung von Grenzen und insofern eine Markierung der Möglichkeiten und Grenzen sozialer (Masken-)Spiele aufscheinen. Wie Veronika Magyar-Haas aufzeigt, kommt räumlich-materiellen Arrangements hier eine nicht unerhebliche Bedeutung zu. Darüber hinaus kann sie die Inszenierung von Reue und Scham als Taktik der Entwindung von Fixierungen nachzeichnen sowie Risiken des Gesichtsverlustes bei Unkenntnis oder Unüberschaubarkeit der vorherrschenden Normen und Spielregeln herausarbeiten. In den abschließenden und zugleich weiterführenden Überlegungen wird aus einer erziehungswissenschaftlichen Perspektive die Notwendigkeit betont, sich angesichts der aufgedeckten Paradoxien den Kontexten und Situationen, die sich als Möglichkeitsräume für Inszenierungsleistungen und (Masken-)Spiele erweisen, mit einer verstärkten theoretischen und empirischen Aufmerksamkeit zuzuwenden, um deren reflektierte Handhabung zu ermöglichen.

## Literatur

- Apitzsch, Ursula (2005): Migration und Adoleszenz. *Kind, Jugend, Gesellschaft* 50 (1), S. 12-18.
- Apitzsch, Ursula; Jansen, Mechtild M. (2003): Migration, Biographie und Geschlechterverhältnisse. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Baykara-Krumme, Helen; Klaus, Daniela; Steinbach, Anja (2011): Generationenbeziehungen in Deutschland. Ein Vergleich der Beziehungsqualität in einheimischen deutschen Familien, Familien mit türkischem Migrationshintergrund und Aussiedlerfamilien. In: Josef Brüderl; Laura Castiglioni; Nina Schumann (Hrsg.): *Ergebnisse der ersten Welle des Beziehungs- und Familienentwicklungspanels*. Würzburg: Ergon: S. 259-286.
- Berry, John W. (1980): Social and cultural change. In: Harry C. Triandis; Richard W. Brislin (Eds.): *Handbook of cross-cultural psychology: Social psychology*. Boston: Allyn and Bacon, pp. 211-279.
- Berry, John W. (1990): Psychology of acculturation: Understanding individuals moving between cultures. In: Richard W. Brislin (Ed.): *Applied cross-cultural psychology. Cross-cultural research and methodology*. Newbury Park, CA: Sage, pp. 232-253.
- Berry, John W. (2007): Acculturation. In: Joan E. Grusec; Paul D. Hastings (Eds.): *Handbook of socialization: Theory and research*. New York: Guilford Press, pp. 543-558.
- Berry, John W.; Phinney, Jean S.; Sam, David L.; Vedder, Paul (2006): Immigrant Youth. Acculturation, Identity and Adaptation. *Applied Psychology: An International Review* 55 (3), pp. 303-332.
- De las Fuentes, Cynthia; Vasquez, Melba J.T. (1999): Immigrant adolescent girls of color: Facing American challenges. In: Norine G. Johnson; Michael C. Roberts (Eds.): *Beyond appearance: A new look at adolescent girls*. Washington, DC: American Psychological Association, pp. 131-150.
- Gogolin, Ingrid (2000): Minderheiten. Migration und Forschung. Ergebnisse des DFG-Schwerpunktprogramms FABER. In: Gogolin, Ingrid; Nauck, Bernhard (Hrsg.): *Migration, gesellschaftliche Differenzierung und Bildung. Resultate des Forschungsschwerpunktprogramms FABER*. Opladen: Leske + Budrich, S. 15-35.
- Gümen, Sedef; Herwartz-Emden, Leonie; Westphal, Manuela (2000): Vereinbarkeit von Familie und Beruf als weibliches Selbstkonzept. In: Leonie Herwartz-Emden (Hrsg.): *Einwandererfamilien: Geschlechterverhältnisse, Erziehung und Akkulturation*. Osnabrück: Rasch, S. 207-231.
- Haenni-Hoti, Andrea; Heinzmann Agten, Sybille; Müller, Marianne; Buholzer, Alois; Künzle, Roland (2013): Akkulturation, psychosoziale Adaptation und Bildungserfolg von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Zusammenfassung zentraler Forschungsergebnisse des MIRIPS-Projekts. Luzern: Pädagogische Hochschule Luzern.
- Hagemann-White, Carol (1984): *Sozialisation: Weiblich-männlich?* Opladen: Leske + Budrich.

- Herwartz-Emden, Leonie (1995a): Methodologische Überlegungen zu einer interkulturellen empirisch-erziehungswissenschaftlichen Forschung. *Zeitschrift für Pädagogik* 41 (5), S. 745-764.
- Herwartz-Emden, Leonie (1995b): Mutterschaft und weibliches Selbstkonzept. Eine interkulturell-vergleichende Untersuchung. Weinheim: Juventa.
- Herwartz-Emden, Leonie (1997): Die Bedeutung der sozialen Kategorien Geschlecht und Ethnizität für die Erforschung des Themenbereiches Jugend und Einwanderung. *Zeitschrift für Pädagogik* 43 (6), S. 895-913.
- Herwartz-Emden, Leonie (2000). *Einwandererfamilien: Geschlechterverhältnisse, Erziehung und Akkulturation*. Osnabrück: Rasch.
- Herwartz-Emden, Leonie; Waburg, Wiebke; Westphal, Manuela (2014): Erziehung in Aussiedlerfamilien im interkulturellen Vergleich. *Bildung und Erziehung* 67 (2), S. 171-185.
- Herwartz-Emden, Leonie (2015): Sozialisation in der Einwanderungsgesellschaft. In: Klaus Hurrelmann; Ullrich Bauer; Matthias Grundmann; Sabine Walper (Hrsg.): *Handbuch Sozialisationsforschung*. 8. Aufl. Weinheim: Beltz, S. 587-605.
- Jensen, Leif; Chitose, Yoshimi (1994): Today's second generation. Evidence from the 1990 U.S. Census. *International Migration Review* 28 (4), pp. 714-735.
- Kandiyoti, Deniz (1988): Bargaining with Patriarchy. In: *Gender and Society* 2 (3), Special Issue to Honor Jessie Bernard, pp. 274-290.
- Merkens, Hans (2012): *Jugendforschung*. In: *Das Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP)*. Zugriff am 17.08.2015 unter <https://www.familienhandbuch.de/cms/Kindheitsforschung-Jugendforschung.pdf>.
- Nauck, Bernhard (2004): Familienbeziehungen und Sozialintegration von Migranten. *IMIS-Beiträge* 23, S. 83-104.
- Nauck, Bernhard (2007): Integration und Familie. *Aus Politik und Zeitgeschichte* (22-23), S. 19-25.
- Nauck, Bernhard; Kohlmann, Annette; Diefenbach, Heike (1997): Familiäre Netzwerke, intergenerative Transmission und Assimilationsprozesse bei türkischen Migrantenfamilien. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 49 (3), S. 477-499.
- Pfaff, Nicole (2011): Stichwort: Aktuelle Entwicklungen in der Jugendforschung. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 14 (4), S. 523-550.
- Portes, Alejandro; Rumbaut, Rügen G. (1996): *Immigrant America. A portrait*. Berkeley: UC Press.
- Portes, Alejandro; Rivas, Alejandro (2011): The Adaptation of Migrant Children. *Immigrant Children* 21 (1), pp. 219-246.
- Portes, Alejandro; Zhou, Min (1993): The new Second generation. Segmented assimilation and its variants. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science* 530, pp. 74-96.
- Riegel, Christine; Scherr, Albert; Stauber, Barbara (2010): *Transdisziplinäre Jugendforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Titzmann, Peter F., Schmitt-Rodermund, Eva; Silbereisen, Rainer K. (2005): Zwischen den Kulturen. Zur Akkulturation jugendlicher Immigranten. In: Urs Fuhrer; Haci-Halil Uslucan (Hrsg.): *Familie, Akkulturation und Erziehung: Migration zwischen Eigen- und Fremdkultur*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 86-110.

- Uslucan, Haci-Halil (2005): Chancen von Migration und Akkulturation. In: Urs Fuhrer; Haci-Halil Uslucan (Hrsg.): Familie, Akkulturation und Erziehung: Migration zwischen Eigen- und Fremdkultur. Stuttgart: Kohlhammer, S. 226-242.
- Wehrspaun, Charlotte; Wehrspaun, Michael; Lange, Andreas; Kürner, Angelika (1990): Kindheit im Individualisierungsprozeß. Sozialer Wandel als Herausforderung der sozialökologischen Sozialisationsforschung. Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 10 (2), S. 115-129.